

Gott: Der Dreifaltig-Eine – Weder überfordernd noch lebensfremd Religionspädagogische Perspektiven

Sabine Pemsel-Maier

Ein Blick auf die Praxis, empirische Studien,
Unterrichtsvorschläge

Die Rede vom dreieinen oder dreifaltigen Gott ist im herkömmlichen Religionsunterricht und auch in den meisten Religionsbüchern kaum ein Thema: „Für die Grundschule scheint sie eine Überforderung zu sein, für den Sekundarbereich am Leben Jugendlicher vorbeizugehen.“¹ Wenn Schüler/-innen verschiedenster Altersstufen Gott malen oder symbolisch darstellen sollen, stellen sie ihn denn auch erwartungsgemäß in der Regel als „einen“ dar. Bezeichnenderweise richtet auch keine der einschlägigen Untersuchungen zu Gottesvorstellungen von Kindern und Jugendlichen ihr Augenmerk auf den Aspekt der Dreieinigkeit. Eine Ausnahme bildet die Studie von Gottfried Orth und Helmut Hanisch aus dem Jahr 1998², die immerhin vermerkt: „Aufgefallen ist uns bei unserer Untersuchung, dass wesentliche Aspekte der Gotteslehre bei den Kindern nicht präsent sind, die für das Selbstverständnis des christlichen Glaubens jedoch als konstitutiv anzusehen sind. Dazu gehören u.a. die Vorstellungen des trinitarischen Gottes (...). Im Sinne der oben geforderten behutsamen Differenzierung der Gottesvorstellung gilt es, diese Bestandteile des christlichen Glaubens schon anfänglich im Lehrplan der Grundschule aufzunehmen.“³

Unterrichtsvorschläge und Materialien zum dreifaltigen Gott sind spärlich vertreten. Die wenigen existierenden bieten allerdings durchaus ermutigende Ansätze für die Bearbeitung dieser Thematik im Religionsunterricht. Rainer Oberthür macht Mut, das Thema bereits in der Grundschule anzugehen⁴: Seine Visualisierung mit Hilfe eines Spiegeldreiecks führt Viertklässler auf einen so anschaulichen wie anspruchsvollen Denkweg. Einen anderen Zugang wählt der evangelische Religionspädagoge Gerhard Büttner⁵: Er geht davon aus, dass trinitarisches Lernen mit einer Begegnung der Person Jesu ihren

Anfang nimmt; in einem weiteren Schritt wird dann seine Rückbindung an Gott erschlossen. Schwierigkeiten bereitet Schüler/-innen der Schluss auf den Geist Gottes, der freilich auch als eine Weise der Gegenwart Jesu verstanden werden kann. Für die Sekundarstufe I habe ich selbst vor einigen Jahren einen im Unterricht erprobten Vorschlag vorgelegt⁶. Der Verdacht der Überforderung und Lebensfremdheit wird durch solche Versuche relativiert: Schüler/-innen verschiedener Altersstufen sind durchaus bereit, sich auf diese Thematik und auch auf die damit verbundenen Denkprozesse einzulassen.

Ein Rückblick auf die Bildungspläne

Aufschlussreich ist ein Blick auf die Bildungspläne. Eine Sichtung der bis zur Jahrtausendwende gültigen deutschen Lehr- und Bildungspläne⁷ – eine neuere Untersuchung liegt dazu nicht vor – zeigt, dass diese in ihrer Struktur zwar durchaus geprägt sind von jenen drei Aspekten, die das trinitarische Gottesverständnis auszeichnen, nämlich die „der Person, der Menschwerdung und der Gemeinschaft“⁸. Die ausdrückliche

1) Rainer Oberthür, *Dem Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes nachgehen*, in: *KatBl* 129 (2004) 160-162, 160.

2) Gottfried Orth/ Helmut Hanisch, *Was Kinder glauben. Teil 2. Glauben entdecken – Religion erlernen*, Stuttgart 1998.

3) Ebd. 212.

4) Rainer Oberthür, *1 und 1 und 1 gleich „eins“? Kinder einer 4. Klasse und die Frage nach der Trinität*, in: *Katechetische Blätter* 129 (2004) 174-181.

5) Gerhard Büttner: *„Zwei Personen zur gleichen Zeit an zwei verschiedenen Stellen können nicht ein und dieselbe Person sein, das ist unmöglich.“ Annäherungen an das Thema Trinität im Unterrichtskontext*, in: *Glauben und Lernen* 1/2002, 68-80.

6) Sabine Pemsel-Maier: *„Ein Gott – drei Personen?“ Bausteine für die Sekundarstufe I*, in: *Katechetische Blätter* 129 (2004) 182-187.

7) Katja Boehme, *Dreifaltigkeit im Religionsunterricht*, in: *Lebendige Seelsorge* 53 (1/2002) 41-45.

8) Ebd. 42.

Thematisierung der Trinität, sofern sie überhaupt thematisiert wird, beschränkt sich allerdings in der Regel auf die Nennung von Vater, Sohn und Heiliger Geist, ohne dies theologisch weiter zu entfalten.

So verfahren auch die aktuell gültigen baden-württembergischen Bildungsplänen für die Primar- und die Sekundarstufe. Für die Grundschule wird als Standard am Ende von Klasse 4 unter der Dimension 4. „Gott“ festgelegt: „Die Schülerinnen und Schüler wissen, dass Christen an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glauben.“ Der Bildungsplan für die Haupt- und Werkrealschule sieht am Ende von Klasse 9 unter der gleichen Dimension vor: „Die Schülerinnen und Schüler kennen in Grundzügen das christliche Bekenntnis zu Gott als dem dreieinen Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ Im Bildungsplan der Realschule herrscht diesbezüglich Fehlanzeige; hier kommt der dreieine Gott überhaupt nicht zur Sprache. In Klasse 10 von Haupt- und Werkrealschule bilden schließlich die Inhalte unter der Thematik „Nach Gott suchen“ das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott ab.

Es gehört zum Wesen der Bildungsstandards, in ihren Formulierungen knapp und prägnant zu sein. Dennoch wirft ein solcher Befund Fragen auf: Reicht ein Bekannt-gemacht-Werden mit dem Bekenntnis zu Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist in der Grundschule und seine Wiederholung in Haupt- oder Werkrealschule für ein Schülerleben aus? Wie kann hier die für Lernprozesse so wichtige Nachhaltigkeit gewährleistet werden? Warum verzichtet ausgerechnet die Realschule ganz auf dieses Thema? Weiter: Erschöpft sich der Zugang zum dreifaltigen Gott in „wissen“ und „kennen“ der trinitarischen Formel? Inwiefern bedeutet „wissen“ und „kennen“ mehr als ein nur reproduzierendes Hersagen? Wie können sich Kinder und Jugendliche die entsprechende theologische Formel zu eigen machen? Und was gehört alles zu den relevanten „Grundzügen“ dieses Bekenntnisses? Die Bildungspläne in ihrer derzeitigen Gestalt haben mit ihrer Offenheit und dem Verzicht auf die Festlegung einer Fülle von Inhalten ihre klare Stärke. Diese hat freilich die Kehrseite, dass essentielle Kompetenzen nicht weiter konkretisiert, ausdifferenziert, entfaltet werden. Die Bildungspläne setzen theologisch kompetente und qualifizierte Lehrkräfte voraus, die in der Lage sind, diese Ausdifferenzierung selbst vorzunehmen. Setzen sie damit möglicherweise zu viel voraus? Ihre ursprüngliche Stärke wird jedenfalls dann zur Schwäche, wenn die Unterrichtenden zu dieser Ausdifferenzierung nicht in der Lage sind, weil

sie gar nicht wissen, welche theologischen Diskurse sich hinter einem knappen Bekenntnis verbergen oder möglicherweise nicht einschätzen können, welche Sprengkraft ihm zu eigen ist.

Ein möglicher Vorausblick: Ausfaltung der Kompetenzen

Angesichts dieser Schwierigkeiten soll im Folgenden ein Versuch gemacht werden, die äußerst knappen Kompetenzformulierungen des Bildungsplanes hinsichtlich weiterer fachlicher und religiöser Kompetenzen zu konkretisieren und auszudifferenzieren. Er versteht sich als ein Vorschlag unter anderen möglichen. Auf eine Zuordnung der Kompetenzen zu verschiedenen Schularten wurde dabei bewusst verzichtet, nicht zuletzt deswegen, weil mangels empirischer Studien kaum geklärt ist, zu welchen Rezeptionsprozessen in welcher Altersstufe Schüler/-innen in der Lage sind, abgesehen davon, dass die Zuordnung zu Altersstufen und die damit einhergehenden traditionellen Stufenmodelle entwicklungspsychologisch fragwürdig geworden sind⁹. Als relativ gesichert kann gelten, dass die Fähigkeit zum komplementären Denken, die für eine begriffliche Erfassung von Trinität – Einheit als Dreiheit und Dreiheit als Einheit – eine wesentliche Voraussetzung darstellt, am Ende der Grundschulzeit sich zu entwickeln beginnt und im Jugendalter in besonderer Weise gefördert werden muss¹⁰.

Mögliche Kompetenzausfaltungen könnten auf diesem Hintergrund lauten:

Die Schülerinnen und Schüler

- wissen, dass die Begriffe „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ bildhaft-metaphorischen Charakter haben;
- können Beispiele benennen, wie Gott sich in der Bibel als Vater zeigt, wie als Sohn in Jesus Christus, wie als Heiliger Geist;
- kennen die Rede vom Gott „um uns“, „mit uns“ und „in uns“ als eine andere Weise, das Bekenntnis zum Vater, Sohn und Geist zum Ausdruck zu bringen;

9) So schlägt Büttner aufgrund seiner Erfahrungen vor, „in einem ersten Schritt die einzelnen Personen der Trinität unterrichtlich ins Auge zu fassen. Dabei käme es dann aber darauf an, die trinitarische Perspektive so mit zu beachten, dass propädeutisch ein späterer Anschluss eher gefördert als verhindert wird.“ (aaO., 74) Oberthür dagegen setzt erfolgreich bei Grundschüler/-innen sogleich mit der Wechselbeziehung von Einheit und Dreiheit an.

10) Vgl. Fritz Oser/Helmut Reich, *Wie Kinder und Jugendliche gegensätzliche Erklärungen miteinander vereinbaren*, in: Gerhard Büttner/Veit-Jakobus Dieterich (Hg.): *Die religiöse Entwicklung des Menschen*, Stuttgart 2000, 216-225, 217f.

- kennen Beispiele, wie Menschen von heute Gott als Vater, als Sohn, als Geist erfahren;
- wissen, dass diese drei Erfahrungsweisen Gottes zusammengehören und den „einen“ Gott ausmachen;
- entdecken den Gott, der Vater, Sohn und Geist bzw. der Gott „um uns, mit uns und in uns“ ist, im Kirchenraum und ggf. in Gebeten und Liedern;
- werden dafür sensibilisiert, dass Einheit auf verschiedene Weise zustande kommen kann;
- können an Beispielen aus dem Alltag nachvollziehen, dass aus dreien eines werden kann;
- kennen entsprechende Trinitätssymbole;
- gewinnen eine Ahnung davon, dass der Gott, an den Christen glauben, in sich eine Dreier-Gemeinschaft ist;
- können würdigen, dass schon vom Gottesbild her Gemeinschaftlichkeit ein wichtiges Prinzip des christlichen Glaubens und für die eigene Lebensgestaltung ist;
- kennen die Unterschiede im Gottesverständnis von Christentum, Judentum und Islam und können sie im Gespräch mit Schüler/-innen anderer Religionen erläutern.

Die in dieser Publikation ausgewiesenen Lernstationen für die Grund-, Haupt-/Werkreal-, Real- und Sonderschulen (S. 31-70) sowie die Lernanregungen für die Realschule (S. 71-83) knüpfen an diese Kompetenzvorschläge an.

Die Arbeit am Thema „dreieiner bzw. dreifaltiger Gott“ kann aus unterschiedlichen Anlässen und Anstößen erwachsen, in Abhängigkeit von den Interessen und Fragen der Schüler/-innen. Sie kann im Zentrum einer eigenen Lernsequenz stehen. Sie kann aber auch im Kontext der Christologie verortet werden, wenn sich dort etwa die Frage stellt, wie denn zusammenzudenken sei, dass Jesus selbst göttlich ist und sich zugleich zu Gott im Gebet wendet. Dreifaltigkeit kann ebenso im Zusammenhang mit der Frage nach eigenen und/oder biblischen Gottesvorstellungen zum Thema werden. Nicht zuletzt kann das Gespräch mit Mitschüler/-innen, die anderen Religionen, besonders aber dem Islam angehören, zum Anlass werden, der christlichen Trinitätsvorstellung auf den Grund zu gehen. Je nach Kontext wird das Thema ausführlicher oder knapper zur Sprache kommen.

Ein abschließender Seitenblick: Der eine Gott in drei Personen

Da die Rede vom einen Gott in drei Personen bei Schüler/-innen für vielfältige Missverständnisse sorgt, weil sie sich ganz selbstverständlich unter „Person“ einen konkreten „Menschen“ vorstellen, ist zu überlegen, ob religionspädagogisch nicht darauf verzichtet werden kann. Aus diesem Grund wurde diese Formel auch nicht unter die zu entfaltenden Kompetenzen aufgenommen. Wenn Schüler/-innen diese Rede von sich aus einbringen oder danach fragen, ist die betreffende Lehrkraft freilich erklärungspflichtig. Der Hinweis, dass nicht nur beim Personbegriff, sondern auch bei anderen bzw. alltäglich verwendeten Begriffen ein Bedeutungswandel stattgefunden hat, der teilweise bis ins Gegenteil reicht, ist dabei hilfreich¹¹. Problematisch erscheint demgegenüber der Vorschlag „familiale Muster als bestimmende Interpretationsmatrix heranzuziehen“, so dass Trinität, „sofern sie als Zusammengehörigkeit von Verschiedenen verstanden wird, durchaus im Sinne einer wie auch immer getreten göttlichen Familie erscheinen“ könnte¹² weil eine Familie sich aus mehreren verschiedenen menschlichen Personen zusammensetzt, legt dieses Bild jenes anthropomorphe Verständnis nahe, das es gerade zu vermeiden gilt. Eine ausführlichere philosophische Reflexion auf die unterschiedliche Verwendung des Personbegriffes in der Moderne und in der Antike dürfte vor allem der Oberstufe vorbehalten sein. ■

¹¹) Ein schönes Beispiel ist die unterschiedliche Verwendung des Wortes „geil“ in verschiedenen Epochen, die von althochdeutsch „lustig“ über sexuelle Konnotationen bis hin zu „super“ in der gegenwärtigen Jugendsprache reicht.

¹²) So der Vorschlag von Büttner. aaO., 74.